

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 4.

BERLIN, Dritter Jahrgang.

15. Februar 1878.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der K u k u k.

Von Alfred Newton.

(Ans: „Encyclopaedia Britannica“ 9 ed. VI. 1877 p. 685 u. ff. übersetzt von H. Schalow.)

(Fortsetzung und Schluss.)

Es wurde ihm nämlich durch einen Bewohner von Sologne erzählt, dass das Ei des Kukuks in der Färbung den Eiern derjenigen Vögel gleiche, in deren Nest es gelegt werde. Im Jahre 1853 wurde dieselbe Ansicht mit Nachdruck von Dr. Baldamus (Naumannia 1853 p. 307) ausgesprochen und wurde damals englischen Ornithologen bekannt, welche in Bezug auf deren Richtigkeit meist sehr zweifelhaft waren, wie sie es denn auch sein konnten, da, in einem ganz gewöhnlichen Falle, zwischen dem blaugrünen Ei der Braunelle und dem des Kukuks, die oft nebeneinander gefunden werden, auch nicht die geringste Aehnlichkeit vorhanden ist. Baldamus gründete seine Ansicht auf eine Reihe von Eiern seiner Sammlung, von der er eine Auswahl zur Illustration seiner Arbeit abbildete, und, eine Voraussetzung ausgenommen, scheint es auch unmöglich, dem Beweise, der durch diese Stücke gegeben wird, zu widerstehen; diese eine Voraussetzung ist, dass die Eier fälschlicher Weise dem Kukul zugeschrieben worden sind, und dass es nur aussergewöhnlich grosse Exemplare der Eier der Nest-eigenthümer waren. Es kann nicht abgeleugnet werden, dass solche abnorme Exemplare gelegentlich gefunden werden. Es ist aber allgemein bekannt, dass aussergewöhnlich grosse Eier oft nicht nur weniger intensiv gefärbt sind, sondern auch keine sehr starken Schalen besitzen. Werden diese Kriterien auf Baldamus' Serie angewandt, so bestehen viele der Exemplare diese Probe sehr gut, und wengleich eine genauere und sorgfältigere Untersuchung als diejenige, der sie bisher unterworfen

gewesen zu sein scheinen, ohne Zweifel wünschenswerth wäre, so werden doch auch noch andere Punkte geltend gemacht. So schoss Herr Braune, Förster in Greiz, z. B. einen weiblichen Kukul, der gerade das Nest eines Laubvogels (*Hypolais icterina*) verliess. (Naum. tom. cit. pp. 307, 313.) In dem Eileiter des Kukuks fand er ein Ei, welches dem des Laubvogels ähnlich gefärbt war, und in dem Nest lag ein genau eben solches Ei, welches ohne Zweifel durch denselben Kukul gerade gelegt worden war. Herr Grunack hat ferner seitdem (J. f. O. 1873, p. 454) eins der abnorm gefärbtesten Exemplare, welches dem gewöhnlichen Kukulsei vollkommen unähnlich ist, gefunden. Dasselbe enthielt einen so vollkommen ausgebildeten Embryo, dass man den charakteristischen Kletterfuss des Vogels sehen konnte und so einen unzweifelhaften Beweis der Abkunft erhielt (? Red.). Diese beiden Fälle kann nun Baldamus für seine Theorie in Anspruch nehmen. Andererseits müssen wir die zahlreichen Fälle, in welchen nicht die geringste Aehnlichkeit nachgewiesen werden kann — wie in dem nicht seltenen bereits erwähnten Fall in Bezug auf die Braunelle — in Erinnerung bringen; wenn wir irgend eine erläuternde Hypothese aufstellen wollen, so muss es eine sein, die für Alles gilt. Eine solche scheint die folgende zu sein. Wir wissen, dass gewisse Arten von Vögeln eine Berührung ihrer Nester unangenehmer aufnehmen als andere. Von der Braunelle kann behauptet werden, dass sie sich verschiedenen Versuchen ganz ruhig unterwirft. Sie wird sicherlich das Ei eines Roth-

kehleus (*Erithacus rubecula*), welches dem ihrigen so unähnlich ist, bebrüten. In Bezug auf eine solche Art wird nichts weiter nöthig sein, um den Erfolg zu sichern. Der Schrecken der Nesteigentümer, wenn sie ihr Heim von einem raubvogelähnlichen Riesen überfallen und einige ihrer Schätze hinausgestossen sehen, würde genügend sein, um die mütterlichen Gefühle so tief zu berühren, dass sie, ohne Bekümmerniss, wenn nicht mit Freude, dass etwas erhalten geblieben ist, die Pflicht des Brütens wieder übernehmen würden, sobald die Gefahr vorüber ist. Aber bei anderen Arten kann es verschieden sein und ist es sogar. Hier wird eine Aehnlichkeit des eingeschobenen Eies mit denjenigen des Nesteigentümers nöthig sein müssen, um das Kukulkei den Pflegeeltern weniger leicht als ein untergeschobenes kenntlich zu machen. Aber in Bezug auf diesen Punkt ist es besonders wünschenswerth darauf hinzuweisen, dass nicht der geringste Grund dafür vorhanden ist, dass der Kukulkei oder irgend ein anderer Vogel die Farbe des Eies, welches er gerade zu legen im Begriff ist, beeinflussen kann. Darüber hat das legende Weibchen keine Gewalt, wohl aber über das fernere Schicksal des Eies. Es würde auch unmöglich sein, anzunehmen, dass ein Kukulkeiweibchen, wenn es ein Ei gelegt hat, dieses anschaut, um dann aus dessen Aussehen zu bestimmen, in welches Vogels Nest es zu legen wäre. Dass die Färbung einer Eischale auf geheimnissvolle Weise durch Einwirken äusserer Gegenstände auf das Empfängnisvermögen der Mutter berührt werden kann, ist eine zu ungeheure Idee, um ernstlich erwogen zu werden. Eine Erklärung der Thatsachen kann folglich hier nur vermuthet werden. Ein Jeder, der die Gewohnheit der Thiere genugsam beobachtet hat, wird einräumen, dass einzelne dieser Gewohnheiten erblich werden. Mit Wahrscheinlichkeit legt ein jeder Kukulkei seine Eier in das Nest derselben Art, und dass er diese Gewohnheit auch auf seine Nachkommen überträgt, scheint keine sehr gezwungene Vermuthung zu sein. Ohne dem Kukulkeiweibchen eine besondere Weisheit zuzuertheilen, scheint es nicht unwahrscheinlich, dass es, wenn es ein Mal sein Ei mit Erfolg einem Rohrsänger oder Wiesenpieper untergeschoben hat, nach einem andern Rohrsänger- oder Wiesenpiepernest suchen wird, wenn es ein anderes Ei abzulegen hat, und dass es seine Erfahrung von einem Sommer auf den andern übertragen wird. Es wird mitgetheilt (Zoologist 1873 p. 3468), dass ein Paar Bachstelzen acht oder neun Jahre lang auf beinahe genau demselben Fleck ihr Nest bauten, und dass sie in jedem dieser Jahre einen jungen Kukulkei auffütterten; viele ähnliche Fälle, wengleich sie sich vielleicht auch nicht auf so gute Autorität gründen, können angenommen werden. Eine solche Gewohnheit konnte nicht verfehlen erblich zu werden, so dass die Tochter eines Kukulkeiweibchens, welches sein Ei regelmässig in ein Rohrsänger-, Wiesenpieper- oder Bachstelzennest legte, ebenso wie ihre Mutter handeln wird. Ferner ist es unzweifelhaft, dass, welche Veränderung zwischen den Eiern verschiedener Individuen derselben Art auch sein mag, eine bestimmte Familienähnlichkeit zwischen den Eiern ein und desselben Individuums, selbst bei einem Zwischenraum von vielen Jahren, doch vorhanden ist, und es ist kaum zu bezweifeln, dass die

Eier der Tochter mehr oder weniger denen der Mutter gleichen werden. Hieraus kann vernünftiger Weise die Vermuthung aufgestellt werden, dass die Sitte, bestimmte Eier zu legen, gleichfalls erblich geworden ist. Bringt man nun diese Vermuthung damit in Verbindung, dass die Gewohnheit des Kukulkei, Nester derselben Art zu benutzen, erblich geworden ist, so bedarf es nur einer Anwendung des Principes der „Natürlichen Zuchtwahl“, um die Wahrscheinlichkeit dieses Principes zu zeigen, das im Laufe der Zeiten dahin gewirkt hat, die Thatsachen hervorzubringen, die durch den ungenannten Sologner im letzten Jahrhundert und seitdem durch Baldamus und Andere verfochten worden sind. Wie bereits gesagt worden ist, kann man nicht annehmen, dass alle Arten oder selbst alle Individuen einer Art mit gleicher Leichtigkeit hingergangen werden. Die Thätigkeit dieser Art natürlicher Zuchtwahl würde in denjenigen Fällen am nothwendigsten sein, wo die Art sich nicht leicht täuschen lässt, das wäre in solchen Fällen, die am seltensten vorkommen. Hier finden wir, wie es die Beobachtung lehrt, dass die Kukulkeiseier, die in die Nester des rothrückigen Würgers (*Lanius collurio*), der Grauammer (*Emberiza miliaria*) und des Laubvogels gelegt werden, sich in der Färbung den Eiern dieser Arten nähern, Arten, in deren Nester der Kukulkei selten, im Vergleich zu anderen, seine Eier bringt. Von den Arten, die sich leicht täuschen lassen, wie die Braunelle, habe ich bereits gesprochen.

Näher oder entfernter verwandt mit unserem Kukulkei sind viele andere Arten des Genus aus den verschiedensten Theilen von Afrika, Asien und Australien, welches letztere nur von einer Form bewohnt wird. Wie viele von diesen eine artliche Trennung beanspruchen dürfen, ist eine Frage unter den Ornithologen, welche hier nicht braucht besprochen zu werden. In vielen Fällen soll der Hauptcharakter in der Verschiedenheit der Stimme liegen, ein Criterium, das nur an denen gewürdigt werden kann, die mit dem lebenden Vogel bekannt sind, und wenn auch unzweifelhaft diesem Unterscheidungsmerkmal einige Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, so muss doch das Vermögen der Vögel, nach den Gegenden, die sie bewohnen, auch verschiedene „Dialekte“ zu gebrauchen, dieses spezifische Merkmal zu einem nicht sehr haltbaren machen. Alle diese Arten haben im wesentlichen dieselbe Lebensweise wie unser gewöhnlicher Kukulkei, und was das Nichtbrüten anbetrifft, so sagt man dies auch dem Kukulkei Südeuropas und Nordafrikas (*Coccyzus glandarius*), welcher Elstern (*Pica mauritanica* und *Cyanopica cooki*) und Krähen (*Corvus cornix*) mit seinen Eiern beglickt, nach. Es ist wahr, dass man ein Beispiel von dieser Art, nach welchem sie sich ein Nest gebaut und ihre Jungen aufgezogen haben soll, kennt, allein die späteren Beobachtungen von Dr. A. E. Brehm, Canon, Tristram, Stafford, Allen und Anderen tragen dazu bei, die Glaubwürdigkeit der alten Nachricht etwas in Zweifel zu ziehen. Es ist der Erwähnung werth, dass die Eier dieses Vogels denen einer der genannten Elstern, in deren Nestern sie gefunden wurden, so ungemein ähneln, dass selbst erfahrene Zoologen durch sie getäuscht worden sind und erst die Wahrheit erkannt haben, als ein Kukulkeibryo aus dem vermeintlichen Elsterei herausgeholt wurde. Dieser

Kukuk, leicht durch seine Grösse, lange Haube und die gelbe Färbung der Kehle kenntlich, hat mehr als ein Mal als Irrgast England besucht. Viele andere Kukuke, die meistens Gattungen angehören, welche mehr oder weniger scharf als *Cacomantis*, *Chrysococcyx*, *Eudynamis*, *Oxylophus*, *Phoenicophaes*, *Polyphasia*, *Surniculus* und *Zanclostoma* geschieden werden und Theilen der äthiopischen, indischen und australischen Region angehören, zeigen ein ähnliches Schmarotzerthum wie die vielbesprochenen; aber es giebt auch gewisse abweichende Formen von Kukuk der alten Welt, welche sich zweifellos der elterlichen Pflichten nicht entziehen. Unter diesen sind es besonders Vögel, welche den Gattungen *Centropus* und *Coua* angehören oder nahe stehen. Die ersteren haben eine weite Verbreitung, von Aegypten bis nach Neu-Süd-wales, leben viel auf der Erde und werden allgemein Sporenkukuke genannt. Die anderen haben keinen englischen Namen und sind auf Madagaskar beschränkt. Sie bauen ein Nest, freilich nicht ein grossartiges Bauwerk, aber doch immerhin eins, das seinen Zweck erfüllt.

Was die Kukuke Amerikas anbetrifft, so ist es sicher, obgleich dies angefochten worden ist, dass sie von der Verleumdung, die an vielen ihrer Verwandten in der alten Welt haftet, freizusprechen sind. Zwei Arten sind in einzelnen Theilen der Vereinigten Staaten und auf einigen der westindischen Inseln nicht unbekannt (*Coccyzus americanus* und *C. erythrophthalmus*); beide haben schon gelegentlich Europa besucht. Beide bauen Nester — ausserordentlich kleine Bauten, wenn man sie mit denjenigen anderer Vögel derselben Grösse vergleicht — und bebrüten eifrig ihre zarten meergrünen Eier. In den südwestlichen Staaten der Union und von da an bis nach Centralamerika kommt eine andere eigenthümliche Form von Kukuk (*Geococcyx*) vor — der Chapparal-Hahn der nördlichen und der Paisano der südlichen Colonisten. Der erste dieser Namen ist dem niedrigen Buschholz (chapparal) entnommen, welches er hauptsächlich bewohnt, und der zweite stammt von seiner fasanähnlichen (faisan corumpirt in paisano, welches eigentlich einen Landmann bedeutet) Erscheinung, wenn er über den Boden läuft. Zwei der Arten wurden denn auch früher als Fasane beschrieben. Beide haben kurze Flügel und scheinen nie zu fliegen, laufen aber mit grosser Hurtigkeit. Kehren wir zu den Baumformen zurück, so sind noch die Genera *Neomorphus*, *Diplopterus*, *Saurothera* und *Piaya* (die beiden letzten gewöhnlich Regenvögel genannt, weil man glaubt, dass ihr Ruf Regen verkündet) zu nennen; sie alle gehören der neotropischen Region an. Die sonderbarste Form der amerikanischen Kukuke ist vielleicht der Ani (*Crotophaga*), von welcher drei Arten dieselbe Region bewohnen. Die am besten bekannte Art (*C. ani*) kommt auf den Antillen und auf dem gegenüber liegenden Continent vor. In vielen der englischen Colonien ist sie als „schwarze Hexe“ bekannt und wird der verschiedensten Unthaten beschuldigt — in Wirklichkeit ist sie ein harmloser, wenn nicht nützlicher Vogel. In Bezug auf die Fortpflanzung weicht diese eigenthümliche Kukuksform in einer Beziehung von der gewöhnlichen Sitte der Vögel ab, wie es andere Familienmitglieder in der alten Welt nach anderer

Richtung hin thun: mehrere Weibchen vereinigen sich nämlich, um ihre Eier in ein Nest zu legen. Genauere Einzelheiten über das Leben dieses Kukuks fehlen noch, aber es ist ganz sicher, dass das Brutgeschäft gemeinschaftlich besorgt wird; denn wenn sich ein Fremder dem kunstlosen Nest nähert, so wird er vielleicht ein halbes Dutzend der schwarzen Eigenthümer desselben aufschrecken, welche, laut klagend, entweder in den blätterreichen Zweigen der Bäume oder in dem nächsten besten Schlupfwinkel, mit Aufbietung aller ihrer schwachen Flugkräfte, Schutz suchen werden.

Kühnheit eines Bussards.

Von Ad. Walter.

Vor vielen Jahren hatte ich Gelegenheit, ein Bussardpaar, das sich durch Färbung des Gefieders vor anderen Bussarden auszeichnete, lange Zeit, fünf oder sechs Sommer hindurch, zu beobachten.

Das Männchen war oder erschien mir wenigstens am ganzen Körper schwarz, im Glanz der Sonne braunschwarz ohne Abzeichen, nicht einmal der Schwanz war gebändert. Das Weibchen zeigte überall hellere Farben als die gewöhnlich gefärbten Bussarde; Brust und Oberleib waren hellgelb ohne Fleckenspur, der Unterleib weiss. Diese beiden in Farbe so verschiedenen Vögel fanden sich jedes Jahr an derselben Stelle ein und horsteten regelmässig in einem von Birkenwald umschlossenen Kiefern-Viereck, in der Nähe des Städtchens Joachimsthal.

Mit Wohlgefallen sah ich jedes Jahr das treu zusammenhaltende Paar wiederkehren, und ich verweilte dann gern längere Zeit in der Nähe des Horstes, denn nicht nur die Farbe des Gefieders, sondern auch das Betragen der Vögel bot mir mancherlei Anziehendes und Ungewöhnliches. Wenn andere Bussardweibchen den mit Eiern belegten Horst in der Regel schon verlassen, wenn man auf 100 bis 50 Schritt demselben genahet ist, so war das bei diesem hellgefärbten Weibchen nicht der Fall; es sass so fest, dass es nur durch Klopfen an den Baum zum Abfliegen zu bewegen war. Es kehrte auch sogleich nach dem Abfliegen wieder zurück, setzte sich entweder in einiger Entfernung auf einen Kiefernast und drückte durch ängstliches Schreien seine Besorgniss um die zukünftige Brut aus, oder es flog zwischen den Bäumen, nie über den Kronen, im Kreise um den Horst herum.

Das Männchen erschien, wenn es nicht schon bei meiner Ankunft anwesend war, nach dem ersten Geschrei des Weibchens in der Luft und verblieb dort, so lange ich in der Nähe des Horstes verweilte, indem es fortwährend hoch in der Luft über mir Kreise beschrieb.

Bei anderen Horsten habe ich in der Brutzeit gewöhnlich nur das Weibchen bemerkt, das sich entweder meinen Augen bald ganz entzog oder in grosser Entfernung dann und wann zum Vorschein kam, um bald wieder zu verschwinden.

Einmal liess ich von diesem Horste einen jungen Bussard herabholen, um ihn mir aufzuziehen. Ein vierzehnjähriger, im Klettern sehr geübter Knabe hatte es unternommen wollen, die schlanke, astlose, von der Mitte an ganz glatte Kiefer zu ersteigen, auf der der Horst stand.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Newton Alfred

Artikel/Article: [Der Kukuk 24-27](#)